

# Die Dienstbotenfrage

Autor(en): **P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327113>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eindruck auf die Zürcher Bevölkerung ein sehr grosser und hoffentlich bleibender sein. Am ersten Abend wurde ein Gruss der nicht anwesenden französischen Sektion des internationalen Komitees für den dauernden Frieden an ihre deutschen Schwestern, sowie die Antwort der deutschen Frauen verlesen. Doch sollten die Französinen nicht gänzlich fehlen, und es fanden sich im Laufe der Kongresswoche drei Delegierte ein, eine in der Schweiz wohnende und zwei, die die Möglichkeit erlangt hatten, über die Grenze zu kommen. Es waren 15 Länder mit 146 Delegierten vertreten.

Mit einem wohlgelungenen Bankett in einem mit Frühlingsblumen geschmückten Saal der Tonhalle endete der zweite internationale Frauenkongress. In der Mitte der Woche waren die Frauen auf den Gipfel des Uetliberges hinaufgewandelt, um die Pracht der Frühlingslandschaft, den lieblichen See, die Schneeberge zu geniessen. Und nun sind wir von den Höhen der Gedanken und der Arbeit für die Ideale der Menschheit, wo wir eine Woche weilen konnten, wieder in den Alltag hinuntergelangt. Doch ist es nicht mehr derselbe Alltag wie vor dem Kongress. Nun wissen die Frauen, dass, komme was wolle, sie aufeinander zählen können. Denn nun haben sie sich auf dem internationalen Boden zusammengefunden, dem Boden der Menschheit, der über den engen Grenzen der Vaterländer sich weitet, und wissen den Weg, den sie zu gehen haben, der Menschheit voran, die Mütter mit den Kindern auf den Armen, dem Lichte zu.

Marguerite Gobat.

### Auszug aus dem Jahresbericht der Union für Frauenbestrebungen Zürich, 1918—1919.

Wie bekannt, war der Regierungsrat durch die Annahme der Motion Greulich beauftragt worden, eine Frauenstimmrechtsvorlage auszuarbeiten. Diese Vorlage kam ums Neujahr herum heraus, stellte aber nur das kommunale Stimmrecht in Aussicht. Noch vor einem Jahre wären wir mit diesem Anfang ganz zufrieden gewesen. Aber seither hatte sich die Situation so verändert, das Frauenstimmrecht hatte ringsum solche Fortschritte gemacht, dass es uns schien, auch bei uns sollte der ganze Schritt gewagt werden und wir deshalb mit dem Frauenstimmrechtsverein Winterthur und dem Vorstand der Frauenzentrale zusammen in einer Eingabe an den Kantonsrat das Stimmrecht auf kantonalem und Gemeindegebiet forderten. Eine andere Eingabe wurde infolge der Frauendemonstration vor dem Rathause, auch im Verein mit dem Vorstand der Frauenzentrale, an den Kantonsrat gerichtet und enthielt einige Wünsche und Vorschläge zu einer besseren Lebensmittelversorgung. Eine dritte Eingabe richteten wir an den Kantonsrat, um Oberin Emmy Freudweiler zu unterstützen, die verkürzte Arbeitszeit und überhaupt bessere Arbeitsbedingungen für die Krankenpflegerinnen an den kantonalen Anstalten verlangte. An den Vorstand des Roten Kreuzes in Genf wurde eine Eingabe gesandt, mitunterzeichnet von

fünf zürcherischen Frauenvereinen, und an ihn die Bitte gerichtet, dass er seinen Einfluss zur Linderung der Not in Deutschland und Oesterreich geltend mache.

Im März hielt Herr Prof. Vetter vor vollbesetztem Schwurgerichtssaale einen Propagandavortrag über Frauenstimmrecht. Sehr gut besucht war auch ein Vortrag von Herrn Prof. Rüttsche über das Proportionalwahlsystem. Die Propagandavorträge auf dem Lande wurden in diesem Jahre fortgesetzt. Es fanden Vorträge statt in Wädenswil (zweimal), Horgen, Thalwil, Schlieren, Bülach, Dietikon, Höngg. Die Sektion Zürich des Schweiz. Krankenpflegebundes und der Verein der Telephonistinnen und Telegraphistinnen wünschten ebenfalls Vorträge zur Orientierung über die Frauenstimmrechtsfrage.

Es fanden im Laufe des Jahres sieben Vereinssitzungen statt. Da im Oktober und November der Grippe wegen das Versammlungsverbot bestand, mussten in diesen Monaten die Sitzungen ausfallen.

Im Vorstand tritt mit dem neuen Jahre eine Aenderung ein. Unsere hochverdiente Präsidentin muss leider aus Gesundheitsrücksichten eine Neuwahl ablehnen, doch hat sie sich bereit erklärt, eine Wahl als einfaches Vorstandsmitglied anzunehmen, so dass wir auch in Zukunft ihre Mitarbeit nicht ganz entbehren müssen.

Unsere Zeitung, „Die Frauenbestrebungen“, ist mit dem neuen Kalenderjahr auf die Frauenzentrale übergegangen. Die Firma Zürcher und Furrer, die die Zeitung bisher gedruckt hatte, liquidierte ihr Geschäft. Da es nicht möglich war, mit einer anderen Firma einen Vertrag zu den früheren günstigen Bedingungen abzuschliessen, und die Neuordnung der Dinge die Finanzen der Union viel zu stark belasten würde, beschloss man, die Frauenzentrale anzufragen, ob sie die Zeitung übernehmen würde, was denn auch auf 1. Januar hin geschah.

M. Sch.

### Die Diensthofenfrage.

Ein Problem, das wie so manches andere nach befriedigender Lösung ruft, ist die Diensthofenfrage. Sie ist brennend geworden heute, sie greift tief ins Leben der Frauen, ins Familienleben, und indirekt wird sie auch in das soziale greifen. Es bestehen grosse Missverständnisse und Missverhältnisse und wenn es nicht gelingt, ein Gleichgewicht herzustellen, so wird sich das Leben der bürgerlichen Frau nach und nach um-orientieren, „zurück-orientieren“.

In der neuesten Zeit sprach, hörte, las man oft die Worte: „die Frau von heute ist der Frau von gestern gegenüber so sehr entlastet von häuslichen Arbeiten, die Technik, die Industrie, der Handel und alle modernen Errungenschaften haben ihr so viel abgenommen, dass sie eine Leere empfindet und sich nach neuer Arbeit umsieht, nach sozialer oder politischer“. Allerdings lassen sich die Zeiten des Brotbackens und Leinwandspinnens nicht mit den heutigen vergleichen, aber im Verhältnis, da jene Tätigkeiten verschwanden, änderte sich auch das ganze Leben der Frau, es erweiterte sich, zog seine Kreise nach aussen.

Jene Frauen hatten ihr „Gesinde“, um ihren Pflichten nachkommen zu können; wir brauchen ebenso notwendig unsere Dienstboten. Damals war es ein gemeinsames Arbeiten, wobei freilich die Schranken streng gewahrt wurden. Jeder Teil hatte seinen Stolz und der Stolz der Dienenden auf ihre Herren war mitunter grösser als deren eigener. — Heute findet man keinen Stolz mehr auf den Beruf bei den Dienenden. Man will nicht mehr „dienen“, das gilt als beschämend. Die Fabriken holen sich die Mädchen direkt von der Schulbank weg und die strömen willig hinein. „Hoher Lohn, freie Zeit“ ist die Losung und der Trumpf, mit dem jede diesbezügliche Frage kurz abgeschnitten wird. „Dienen? — die Frauen sollen sich selber helfen“. Hier sollte Aufklärung einsetzen. Der Lohn ist wohl höher in der Fabrik als in Dienststellung, aber freie Wohnung und Kost fallen auch ins Gewicht, dazu Geschenke an Kleidern oder Bargeld. Gegen Krankheit sind sie an den meisten Orten versichert oder können gesetzliche Entschädigung verlangen. Feierabend und Sonntag sind nicht so scharf abgegrenzt, aber wie viel selbständiger arbeitet ein tüchtiges Dienstmädchen als eine Fabrikarbeiterin. Dort Einteilen der Zeit und Arbeit, hier mechanisches Hinunterleiern. Der Wechsel zwischen körperlicher Anstrengung und Bewegung und ruhiger Arbeit ist gesunder als stundenlanges Sitzen oder Stehen in geschlossenem Saal. Nicht zu reden vom Vorteil, den jede „gediente“ Tochter bei ihrer Verheiratung hat, sei sie als Köchin, Zimmer- oder Kindermädchen in Stellung gewesen, vom weiteren Blick und den Erfahrungen, die sie bringt.

Es liegt nicht in meiner Absicht, alle Vor- und Nachteile aufzuzählen, nur die Frage möchte ich aufwerfen, ob nicht an den Beratungsstellen für Berufe mehr Gewicht auf dieses Problem gelegt werden könnte. Ob man nicht darauf hinwirken sollte, dass „dienen“ nicht als Schande betrachtet wird, — dient man denn in der Fabrik nicht auch? — sondern als eine Arbeit, die Kopf und Herz, Intelligenz und Körper mehr in Anspruch nehmen als mechanische Fabrikarbeit. Betonen sollte man, dass „dienen“ auf Gegenseitigkeit beruht, dass die Frau, die ihr Hauswesen durch Angestellte besorgen lässt, auf andere Weise arbeitet, ihre Kräfte verwertet, also auch „dient“.

Damit komme ich zum Hauptpunkt. Mit Freuden greifen wir zu, wo man uns brauchen kann, wir lassen unsere Töchter und jungen Mädchen Tag für Tag an ihre selbsterwählte Arbeit ziehen, ins Säuglingsheim, in die Suppenanstalt, wo immer es sein mag. (Blickt man nicht mit Staunen und leiser Missbilligung auf jedes junge Mädchen, das „nur“ zu Hause arbeitet?) Wir wissen es, wenn unsere Situation es uns erlaubt, Dienstboten zu halten, so verpflichtet sie uns, anderswo zu wirken. Wenn nun aber in einem Haushalt, der auf ein bis zwei Angestellte zugeschnitten ist, kein Dienstbote mehr zu finden ist, wenn die Arbeit, die vorher in vier bis sechs Händen ruhte, von zweien getan werden soll, dann ist es folgerichtig, dass die Hausfrau alles andere liegen lassen muss, um ihr eigenes Gebiet in Ordnung zu halten.

Zwingen kann man sicherlich niemanden zum Dienen, wenn aber dieser Zustand, wie er heute ist, fort dauert, dann drehen wir ganz langsam wieder zurück. Dann müssen wir unsere Töchter zu Hause behalten, lassen sie die eigene Suppe kochen und schöpfen, dann müssen wir unsere Köpfe und Hände wieder ins eigene Haus bannen, anstatt sie für Hilfe und Tat für andere freizuhalten. Das mag sehr übertrieben tönen, aber es wird ungefähr so kommen müssen. Vielleicht findet man den Kompromiss der amerikanischen Lady Cook, wobei sich aber kein Teil sehr wohl befinden dürfte, am wenigsten die Kleinfrau, die keine Lady Cook-Löhne erschwingen kann.

Ein wunder Punkt in dieser Frage ist noch: „Arbeitslosigkeit und Dienstbotenmangel“. Einerseits Stillstehen ganzer Industrien, z. B. der Stickerei, die doch so viele Frauen und Mädchen beschäftigt, die Auszahlung von Unterstützungsgeldern an junge, gesunde Menschen, andererseits der dringende Ruf nach — freilich willigen — Arbeits Händen in Küchen und Haushaltungen.

Man sagt uns, dass deutsche Mädchen an der Grenze warten und gerne hereingelassen würden, dass viele davon ihre feste Anstellung haben, aber wegen „Arbeitsmangel“ in der Schweiz nicht kommen dürfen. Ist da nicht ein Missverhältnis? Einerseits verwahrt man sich gegen fremde Ueberflutung, daneben findet man nirgends hilfreiche Kräfte für Haus, Garten, Feld.

Es wäre interessant zu vernehmen, wie wir uns zu diesem Problem zu stellen haben. P.

### Aus den Vereinen.

Der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht veranstaltet vom 14. bis 19. Juli einen Ferienkurs in Châteaux d'Oex. Es sind täglich drei Arbeitsstunden, von 9—12 Uhr vormittags, in Aussicht genommen. Den jüngeren Teilnehmerinnen wird Gelegenheit geboten, sich im Referieren, Diskutieren und Präsidieren unter guter Anleitung zu üben. An diese praktischen Uebungen sollen sich Vorträge aus der Geschichte des Frauenstimmrechts in den verschiedenen Ländern und Lebensbilder bedeutender Frauenrechtlerinnen anschliessen.

Die Nachmittage bleiben für gemütliches Zusammensein und Spaziergänge in dem herrlichen Hochtal reserviert. Abends finden öffentliche Propagandavorträge in Château d'Oex und Umgebung statt. Uebungen, Vorträge und Versammlungen sind in beiden Sprachen vorgesehen. Der Ferienkurs soll dazu beitragen, ein neues Band zwischen den verschiedenen Sprachgebieten unseres Landes zu bilden. Zur Teilnahme ist jedermann eingeladen, der Interesse für die Frauenfrage hat. Um die Kosten des Kurses zu bestreiten, wird eine Einschreibgebühr von Fr. 10.— erhoben. Allfällige Anfragen und Anmeldungen sind bis 1. Juli zu richten an Fr. Dutoit, Tourelles-Mousquines, Lausanne. Hier stehen auch ausführliche Programme zur Verfügung. Für geeignete Unterkunft wende man sich möglichst bald an Fr. A. Martin, Le Verger, Château d'Oex.

### Kleine Mitteilungen.

Im „Fröbelstübl“ des Pestalozzianums ist zurzeit und bis Ende Juni eine Ausstellung von Arbeiten aus den Kleinkinderschulen in Lausanne zu sehen. Sie wird allen, die Kinder vom 4.—7. Altersjahre zu beschäftigen haben, Anregung verschaffen.